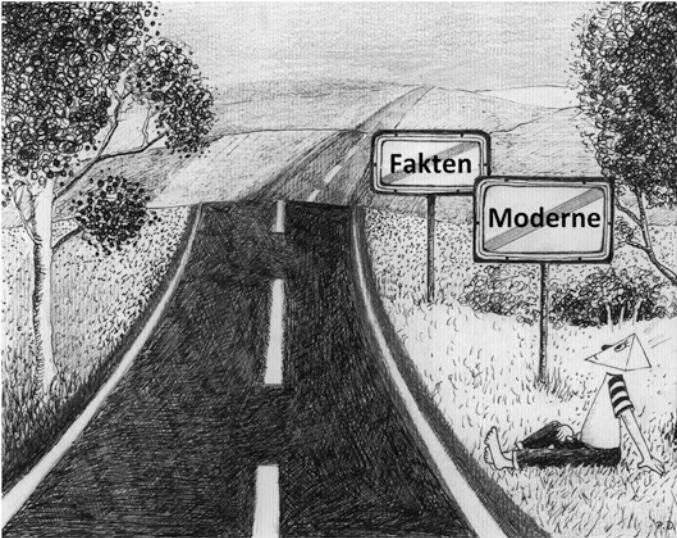


2

Heute ist alles „post“

Manche sehen das Zeitalter der Moderne an einem Ende. Folgt nun ein postfaktisches Zeitalter, in dem gefühlte Wahrheiten wichtiger sind als Tatsachen?



Unsere Welt ist „post“: postmodern, postdemokratisch, postfaktisch. Zumindest schwirren diese Begriffe immer wieder durch die Debatten, stehen in Leitartikeln und sind Buzzwords in Fernsehtalkshows und in den Diskussionsforen des Internets. Post – das heißt, früher war es anders; und möglicherweise auch besser. Auf jeden Fall aber wusste man früher eher, woran man war, so eine der Thesen.

Wer diese Begriffe benutzt, der beruft sich auf die Vergangenheit. Die Zustandsbeschreibung der Gegenwart bleibt vage: „Es ist halt nicht mehr so demokratisch wie (gefühlte) noch vor einigen Jahren.“ Eine postmoderne Welt ist gekennzeichnet von einer Vielzahl an Ideen und Meinungen, alles ist relativ, die verbindlichen Anker für eine gefestigte Weltanschauung fehlen. Und postfaktisch: Tatsachen spielen in der öffentlichen Diskussion nicht mehr die dominante Rolle – es wird eher auf Gefühle, Befindlichkeiten, starke Meinungen und Überzeugungen Wert gelegt. Die Gesellschaft für deutsche Sprache hat „postfaktisch“ zum *Wort des Jahres 2016* erkoren mit der Begründung: „Immer größere Bevölkerungsschichten sind in ihrem Widerwillen gegen ‚die da oben‘ bereit, Tatsachen zu ignorieren und sogar offensichtliche Lügen bereitwillig zu akzeptieren.“

Hier ist also der ideale Nährboden für Verschwörungstheorien bereitet. Sind solche Theorien ein Symptom für die postfaktische Gesellschaft, entwickelt von Menschen, die nicht mit einer Welt umgehen können, in der vieles relativ und beliebig geworden ist? Das wäre zu einfach. Und simple Erklärungen werden Sie in diesem Buch nicht finden, denn das wäre ja genau die Vereinfachung der

Welt, die Verschwörungstheoretikerinnen und -theoretikern oft vorgeworfen wird.

Unser Blick auf das Phänomen ist philosophisch und psychologisch. Wir berufen uns auf Platon, Popper und empirische Forschung gleichermaßen, verweisen aber auch auf die Faszination komplexer Täuschungen und Kunstwerke, die unseren Wahrnehmungsgewohnheiten widersprechen. Diese Phänomene veranschaulichen generelle Merkmale und Potenziale des menschlichen Wahrnehmens, Denkens und Urteilens. Ihre Analyse zeigt: Das Entwickeln von Verschwörungstheorien ist kein sonderbares Gebaren der anderen, sondern betrifft Grundlagen, die wir alle teilen. Den Zustand der Welt aber, den dürfen wir neben dem Blick auf den wahrnehmenden, denkenden und urteilenden Menschen nicht außer Acht lassen. Er ist der Ausgangspunkt für Verschwörungsdanken ebenso wie für wissenschaftliche Theoriebildung. Die Welt konfrontiert uns mit Situationen – wir ergründen Zusammenhänge, machen Vorhersagen, erschaffen aktiv Sinn. Hier stehen wir, wir können nicht anders.

2.1 Postmoderne und Identität

Die *Postmoderne* war ein Schlagwort aus den 1980er-Jahren. Der Begriff ist älter, aber prominent wurde er durch Jean-Francois Lyotard. In *Das postmoderne Wissen* (1982) schreibt der französische Philosoph, dass Nationalstaaten, Parteien, Institutionen und Traditionen an Anziehungskraft verlieren. Er hat dafür den Begriff des *Zerfalls der großen Erzählungen* geprägt. Wer wir sind – unser Selbst – ist

angesichts dieses Niedergangs überkommener Werteanker kein absoluter und stabiler Zustand. Jeder Mensch ist in einem Netz von Beziehungen gefangen. In diesem Netz spielen wir Theater, wie es der Soziologe und Psychologe Erving Goffman einmal gesagt hat, und konstruieren so unsere Identität.

Bei Jean Baudrillard geht die Auflösung einer verbindlichen Realität noch weiter. In *Simulacra und Simulation* diagnostiziert er, ebenfalls Anfang der 1980er-Jahre, eine große Doppelbindung in unserer Mediengesellschaft: Jede Handlung bringt gleichzeitig das Gegenteil ihrer eigentlichen Absicht mit hervor. Berichtet ein Fernsehsender über Terrorismus, dann wird er zwar seinem Informationsauftrag gerecht, verbreitet aber gleichzeitig die Schreckensbotschaft des Terrorismus. Ein Mensch, der öffentlich für seine Überzeugungen kämpft, wird in seinem persönlichen Umfeld und über soziale Medien seine Ansichten in die Welt tragen. Damit aber trägt er auch zu tausenden von Meinungen in den Newsfeeds von Facebook, Twitter und Co. bei. So wird er selbst ein Teil der unüberschaubaren Informationsflut, in der kaum ein Thema noch richtig Beachtung findet. Inhalte werden geteilt oder mit einem Retweet weitergeschickt. Sender und Empfänger verschmelzen, es ist kaum noch nachvollziehbar, auf welche Quellen die so verbreiteten Nachrichten zurückgehen. In diesem Gewimmel ist nicht mehr zu unterscheiden: Was ist Realität, und was ist ein *Simulacrum*, also ein Abbild oder gar Trugbild? In einer Szene im Film *Matrix* der Wachowski-Geschwister liest Neo, die Hauptfigur, in Baudrillards Buch *Simulacra und Simulation*.

Neo wird uns später noch einmal begegnen. Für den Moment genügt uns die Diagnose, dass unsere Gegenwart scheinbar unübersichtlich ist. Doch wir müssen vorsichtig sein. Unsere Zeit erscheint uns als unübersichtlich, weil wir einfachen und ausführlichen Zugang zu Informationen über die Gegenwart haben. Obwohl auch unser Wissen über die Gegenwart gefiltert ist, ist unser Wissen über die Vergangenheit deutlich stärker eingeschränkt. Verfügbar sind oft nur Zusammenfassungen, Wikipedia-Artikel und Doku-Filme; im besten Falle bekommen wir Einblick in archivierte Schriftzeugnisse und Bildmaterial. Wir können also nur erahnen: Wie viel psychischen Halt hat wohl ein Mensch im heutigen Süddeutschland des 17. Jahrhunderts durch die große Erzählung des Katholizismus erfahren, wenn regelmäßig ein schwedisches Heer neben Tod und Verderben auch den lutheranischen Glauben mitgebracht hat? Wie viel eigene Persönlichkeit konnten Herrscherinnen und Herrscher, Höflinge und Schranzen in den Ränkespielen des 18. Jahrhunderts entwickeln? An welchen Lebensanschauungen und Erklärungsmustern hielten sich die unter der Industrialisierung im 19. Jahrhundert leidenden Arbeiterinnen und Arbeiter fest? Was bleibt an Realität und sinnstiftender Erzählung nach einem Weltkrieg übrig? Suchen Menschen immer noch abstrakten Welterklärungen, auch wenn die Sorge groß ist, wovon man die Familie am nächsten Tag ernähren soll, oder lässt der alltägliche Kampf ums Dasein dafür keinen Raum?

Die Postmoderne wird oft zur Erklärung des heutigen Lebensgefühls in der westlichen Welt herangezogen. Allerdings erklärt dieser Begriff nicht – er beschreibt einen

Zustand. Eine Erklärung müsste konkrete Wechselwirkungen verschiedener Faktoren aufzeigen, die das Phänomen erzeugen.

Das ist im Falle gesellschaftlicher Entwicklungen eine Herausforderung. Wir können zudem nicht mit Sicherheit sagen, dass die Dinge früher besser oder einfacher waren. Bei Aussagen über andere Kulturkreise sollten wir erst recht vorsichtig sein, wenn wir Gesellschaftstheorien aus der westlichen Welt heranziehen. Aber zwei Fragen waren wohl für Menschen immer aktuell, und sie sind es heute noch: Wer bin ich eigentlich? Und was geht um mich herum vor? Die Beliebigkeit bei der Beantwortung dieser Fragen, die der postmodernen Philosophie oft zum Vorwurf gemacht wird, begegnet uns heute in der Medienutzung, und sie stellt uns bei Selbstfindung und Weltklärung vor Probleme: Im Facebook-Feed, über Twitter und Snapchat, selbst über die Internetseiten seriöser Medien strömt eine Vielzahl an konkurrierenden Antworten auf alle möglichen Fragen auf uns ein. Über das Smartphone sind diese unsere ständigen Begleiter. Auch der Rechtfertigungsdruck für eigene Erklärungsmodelle – für alltägliche Begebenheiten und große Zusammenhänge – ist in unserer postmodernen Welt mit großer Wahrscheinlichkeit gestiegen. Wenn wir ständig mit anderen Sichtweisen und Erklärungsangeboten konfrontiert werden, dann kann das unsere eigene Weltsicht nicht unbedingt nur relativieren, sondern im Gegenteil auch radikalisieren. Ständig müssen wir sie ja vor uns und vor anderen vertreten, beispielsweise bei der Frage, warum wir unsere Kinder (nicht) impfen. Warum wir (nicht) die Partei XY wählen. Warum wir der Regierung (nicht)

vertrauen. Dazu müssen wir auch erklären, warum die anderen falsch liegen. Ein Gerät in der Hosentasche, das ständig neue Posts, Mails und Tweets auflistet und damit andauernd unser Selbstbild fordert – das ist definitiv eine Herausforderung, die die Menschheit erstmals erlebt, und das Ganze auch noch in Echtzeit!

2.2 Nach der Demokratie ist vor der Demokratie

Ein zentraler Teil des Selbstbildes – also der Art, wie wir unsere Gedanken und Gefühle erleben und bewerten, welche Werte wir für wichtig erachten und wie wir mit anderen Menschen umgehen wollen – ist die politische Realität, die uns umgibt. Wenn es um Politik geht, wird seit den 1990er-Jahren der Begriff der *Postdemokratie* genannt. Geprägt wurde er von Colin Crouch (2008). Der Soziologieprofessor diagnostiziert eine Demokratie, in der die wirklichen Akteure multinationale Konzerne sind, die über Lobbyarbeit die Gesetze in ihrem Sinn schreiben. Was wir als Demokratie wahrnehmen, ist dabei nur noch Fassade.

Als unser Buch entstand, lief gerade der Wahlkampf für die Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten. Die Anhängerschaft von Donald Trump warf Hillary Clinton vor, nur eine Marionette des Finanzkapitals zu sein. Unterstützerinnen und Unterstützer von Clinton wiederum warfen Trump vor, ein rücksichtsloser Geschäftsmann zu sein, der nicht einmal Steuern zahle. Sexuelle Verfehlungen, ob von Trump oder von Hillary Clintons Mann Bill,

wurden breit diskutiert. Politische Inhalte und Visionen spielten in diesem Wahlkampf eine untergeordnete Rolle.

Ein Kapitel im Buch von Colin Crouch ist überschrieben mit *Die globale Firma*. Politik wird im Hinterzimmer gemacht, diktiert von Firmen, und die ganze glamouröse Fassade soll nur ablenken von den eigentlichen Machthabenden. Das hat 1978 schon Douglas Adams so gesehen, denn in seinem satirischen Roman *Per Anhalter durch die Galaxis* hat der Präsident der Galaxie keine Macht. Seine Aufgabe ist es, von der eigentlichen Macht abzulenken. Das ist heute aktueller denn je. Wahrscheinlich haben Sie schon einmal von den sogenannten Reichsbürgern gehört: Das sind Menschen in Deutschland, die die Bundesrepublik nicht anerkennen und auf dem Standpunkt stehen, das „Deutsche Reich“ existiere noch. Die BRD hingegen sei lediglich eine GmbH, also eine Firma. Jetzt wird es unangenehm: Die Reichsbürger prangern eine von Wirtschaftsinteressen geleitete Politik an, in der die Menschen nur noch Stimmvieh sind. Die wirklich Mächtigen, so die Verschwörungstheorie, kümmert wenig, was das Volk denkt. In diesem Teil ihrer Diagnose stimmen sie also überein mit Colin Crouch, der die Erosion demokratischer Prozesse und die zunehmende Macht globaler Firmen beklagt. Aber Reichsbürger sind eben keine aufrechten Demokraten, denn die Bundesrepublik lehnen sie ja ab. Genau diese Gefahr hat Crouch schon gesehen, wenn sich neben Graswurzelbewegungen für mehr Demokratie und Freiheit „gewalttätige Tierrechtskampagnen, extreme Anteile der Globalisierungs- und Kapitalismuseegner, rassistische Organisationen und Befürworter von Lynchjustiz“ tummeln, wie Crouch schreibt. Systemgegnerinnen und

-gegner haben dann auch „Jörg Haider in Österreich, Pim Fortuyn in den Niederlanden und populistischen und rassistischen Gegenstücken in Belgien, Frankreich, Dänemark und anderswo“ die Stimme gegeben.

Crouch schlägt deshalb im Umgang mit neuen gesellschaftlichen Bewegungen ein zweistufiges Herangehen vor. Zuerst einmal muss man überprüfen, ob eine neue Bewegung wirklich für mehr Demokratie und die Zivilgesellschaft eintritt. Sie sollte es sich zur Aufgabe machen, Entscheidungsprozesse aus den Hinterzimmern zu holen. Dann erst sollte man sich entscheiden, ob man diese neue Bewegung unterstützt, ablehnt oder einfach ignoriert. Einfach ist das nicht, man sollte ja nicht immer nur gegen etwas sein. Kritik an der Globalisierung beispielsweise wird von Linken genauso geäußert wie von Rechten, wenn auch aus ganz unterschiedlichen Motiven. Was dann zählt ist, wie eine Situation analysiert wird und welche Lösungen die Bewegung anbietet. Wenn Geflüchtete beispielsweise als Ursache von Problemen ausgemacht werden, bringt uns das nicht weiter; das hat Crouch schon 2004 erkannt, also lange vor dem, was 2015 als sogenannte Flüchtlingskrise unsere politische Landschaft verändert hat: Migration ist bei Crouch ein Symptom, die Ursachen sind Krieg und Elend, die wiederum durch die Wirtschaftsordnung provoziert werden. Gestaltungsvorschläge im Sinne einer demokratischen, positiven Veränderung unseres Wirtschaftssystems wären also diejenigen, die Migration nicht als Ursache, sondern als Symptom von Ungleichheit sehen.

Wenn wir Postmoderne und Postdemokratie einmal – mit der gebotenen Skepsis – als Beschreibungen der Gegenwart

sehen, dann leben wir in einer Welt ohne sinnstiftende große Erzählungen, also ohne Glaubens- und Wertesysteme, die von der Mehrheit der Gesellschaft anerkannt werden. Verschiedene Erklärungsmodelle für alle denkbaren Lebensbereiche stehen gleichberechtigt nebeneinander. Zu dieser postmodernen Sichtweise gesellt sich die postdemokratische: Unsere Einflussmöglichkeiten sind begrenzt, Partizipation wird von den Mächtigen nur geduldet, wenn sie liberale Wirtschaftsinteressen nicht beeinträchtigt.

Das klingt doch schon wie eine Verschwörungstheorie! Machtgierige Eliten kochen hinter einer demokratischen Fassade ihr eigenes Süppchen. Und wir lassen es uns gefallen, weil große Ziele und Welterklärungen ihren Sinn verloren haben. Zum Glück haben wir noch unseren Verstand und können ja anhand von Fakten prüfen, was in der Welt wirklich der Fall ist. Oder?

2.3 Was kümmern mich die Fakten von heute?

Ralph Keyes hat 2004 den Begriff des *Postfaktischen* geprägt. Mit dem Präsidentschaftswahlkampf in den USA und der Brexitdebatte war der Begriff 2016 in aller Munde, auch Angela Merkel hat ihn gebraucht. Kurz gefasst besagt er, dass gefühlte Wahrheiten wichtiger sind als Tatsachen. Was zum Beispiel ein Präsidentschaftskandidat sagt, ist egal, solange es bei seiner Zielgruppe die angestrebten Emotionen hervorruft. Oxford University Press hat den Begriff „postfaktisch“ 2016 zum internationalen Wort des Jahres auserkoren. Der Begriff stehe für ein Jahr, in dem

sich der Appell an Emotionen in der öffentlichen Debatte als einflussreicher herausgestellt hat als objektive Fakten. Im neuen Jahr ging es dementsprechend weiter: Kellyanne Conway, Beraterin des US-Präsidenten Donald Trump, hat im Januar 2017 den Begriff *alternative Fakten* geprägt, um wahrscheinlich unwahre Aussagen von Trumps Pressesprecher Sean Spicer zu verteidigen.

Wort des Jahres – in Deutschland und international: Der Begriff „postfaktisch“ hat 2016 eine steile Karriere hingelegt. Er hat auch einen guten Klang, akademisch und doch resolut. Trotz aller Begeisterung über dieses Wort sollte man nicht über seine Schwächen hinwegsehen. In der Kampagne zum Austritt Großbritanniens aus der EU, die einer der Hauptgründe für die Karriere dieses Begriffs war, gab es zum Beispiel die Behauptung: 350 Mio. Pfund pro Woche überweise Großbritannien jede Woche an die EU, das Geld solle man lieber ins Gesundheitssystem stecken. Das war eine präzise Zahl und eine klare Ansage. Mithin wurden hier Tatsachen suggeriert, die nicht haltbar sind, aber in der Debatte wurden sie als Fakten präsentiert. Das zeigt: Quellen, Zahlen und Statistiken werden weiterhin gerne genutzt – wenn sie ins eigene Weltbild passen. Fakten sind nicht überflüssig geworden, wie es der Begriff des Postfaktischen suggeriert; sie werden verwendet, solange es der gewünschten Wirkung dient.

Das Phänomen ist nicht neu. Isaac Asimov, einer der berühmtesten Science-Fiction-Autoren aller Zeiten, hat schon 1980 in einer *Newsweek*-Kolumne den Kult des Unwissens angeprangert: „Mein Unwissen ist genauso gut wie dein Wissen“, diese antiintellektuelle und antielitäre Haltung greife immer mehr um sich. Jetzt ist aber gerade

das Problem der Wissenschaften, dass Wissen immer eine Relativität in sich trägt. Nur Mathematikerinnen und Mathematiker mit einem festen Regelsystem können logische Schlüsse ziehen und so (in diesem System gültige) echte Wahrheiten finden. Ansonsten können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kein unangreifbares Wissen liefern. Und sogar die Mathematik gründet sich auf Axiomen, also Vorannahmen, die selbst nicht beweisbar sind, aber von den Vertreterinnen und Vertretern des Fachs allgemein akzeptiert werden. Absolut gesichertes Wissen ist unmöglich, wir haben immer nur die derzeit beste und wahrscheinlichste Erklärung für ein Phänomen. Eine solche wissenschaftliche Erklärung trägt damit immer den Keim der Zerstörung in sich: Nur wenn sie widerlegbar ist, ist sie wissenschaftlich, aber eben auch niemals endgültig. Diesem Problem widmen wir in diesem Buch Kap. 8 und diskutieren *Möglichkeiten und Grenzen der wissenschaftlichen Methode*.

Wahrscheinlich ist das von Asimov angesprochene Unwissen deshalb so erfolgreich: Was wir zu wissen glauben, kann morgen schon seine Gültigkeit verlieren. Eine gute Dosis Ignoranz kann uns hingegen durch das ganze Leben tragen. Unbequemer und schwieriger ist es, immer wieder Fakten und Beweise zu fordern – wenn uns Moderne und Demokratie schon im Stich lassen. Der Umgang mit dieser Unsicherheit unseres Weltwissens verlangt uns Mühe ab. Unsere Wahlentscheidung sollten wir nicht von einem Fernsehduell der Spitzenkandidatinnen und -kandidaten abhängig machen. Die ideale Energiepolitik findet man nicht in fünf Minuten mit Google. Und wenn wir nur hartnäckig bleiben, finden wir auch heraus,

wer wirklich die Drahtzieher hinter dem 11. September waren.

Moment: 11. September? Jetzt beißt sich die Katze in den Schwanz: Verschwörungstheoretikerinnen und -theoretiker sind doch diejenigen, die Unsicherheit vermeiden wollen, mit Demokratie nichts anfangen können und ein eher pathologisches Verhältnis zu Fakten haben. Und gleichzeitig sind das die Menschen, die alles infrage stellen und Regierung und Medien misstrauen. Da muss es doch eine Trennlinie geben zwischen kritisch-vernünftigem Denken und abstrusem Verschwörungsglauben!

Unser Problem ist vergleichbar mit dem sogenannten Theodizeeproblem in der Theologie: Gott kann nicht gleichzeitig allgütig, allwissend und allmächtig sein. Wäre er zum Beispiel allgütig und allwissend, wie kann es dann noch Leid geben – außer er ist nicht allmächtig? Ähnlich ist es mit den drei Post-Begriffen, die wir Ihnen in diesem Kapitel vorgestellt haben. Eine große Erzählung für die ganze Gesellschaft, die sich Demokratie nennt, verträgt sich nicht mit Fakten. Letztere sind nämlich nicht abhängig davon, ob die Mehrheit sie akzeptieren will. Eine faktenbasierte allumfassende Ideologie wäre eine Wissenschaftsdiktatur. Und wenn alle Fakten auf dem Tisch liegen und die Leute darüber abstimmen dürfen, dann können viele Dinge passieren. Dass aber eine für alle verbindliche große Erzählung herauskommt, ist unwahrscheinlich, denn viele Fakten müssen noch interpretiert und in den Bezug zum konkreten Handeln gesetzt werden. Diese Interpretationsleistung wird bei jedem Menschen, je nach Wertüberzeugungen und Vorerfahrungen, andere Ergebnisse hervorbringen.

Egal wie wir uns abstrampeln: In das Paradies allgemein verbindlicher und gleichzeitig von allen akzeptierter Werte, in dem die Wissenschaft eine tragende Rolle spielt, kommen wir in einer Demokratie nie (wieder). Wahrscheinlich waren wir dort auch noch nie. Vielmehr stellt sich da die Frage: Wo gehen wir hin? Davon handelt das nächste Kapitel, in dem wir anhand literarischer Klassiker einen Blick auf Verschwörungsideen in verschiedenen alternativen Gesellschaftsmodellen – Dystopien ebenso wie Utopien – werfen. Wir wollen Ihnen zeigen, dass manche Verschwörungstheorien, über die viele Menschen heutzutage den Kopf schütteln, in ihrer Grundaussage in Klassikern der Literatur zu finden sind.

Zusammenfassung

- Die sogenannten großen Erzählungen haben keine alleinige Deutungshoheit mehr.
- Die demokratische Willensbildung wird von intransparenten Vorgängen und der Macht großer Firmen gefährdet.
- In den letzten Jahren scheint zudem der Appell an Emotionen gegenüber der Darstellung von Fakten in der öffentlichen Meinungsbildung immer mehr an Bedeutung zu gewinnen.
- Die drei Herausforderungen – Postmoderne, Postdemokratie, Postfaktizität – sind alle nicht neu, werden aber in dieser Kombination von den Menschen als immer bedrohlicher erlebt.
- Dies kann ein Grund dafür sein, dass Menschen nach alternativen Erklärungen für wichtige Ereignisse und gesellschaftliche Vorgänge suchen.



<http://www.springer.com/978-3-662-53882-1>

Am Anfang war die Verschwörungstheorie

Raab, M.; Carbon, C.-C.; Muth, C.

2017, XX, 292 S. 12 Abb. Book + eBook., Softcover

ISBN: 978-3-662-53882-1